

Aufklärung!

Wichtig für Hausfrauen!

Sie sparen viel Geld

um eine kräftige

Suppen-Chocolade zu kochen, wenn Sie selbst

Chocoladen-

Mehl mischen.

Kleine Mühe. Ueber- raschende Resultate. Recepte u. Anleitung u m s o n s t.

Nur beim

Chocoladen-

Hering.

7508

Als Zuthaten empfehle hierzu:

ff. Nähr = Cacao pulver à Pfd. 120 — 160 Pf.,
klaren Raffinad = Zucker à Pfd. 28 Pf., Mehl = Melange à Pfd. 20 Pf.
Nachdruck des Receptes gesetzlich verboten!

Neue Verkaufsstelle:

Wilsdrufferstr. 7,

nächst Altmarkt.

Alle Verkaufsstellen bekannt.

Haus und Herd.

Sonntag

Zeitschrift für die Interessen des Hauswesens.

27. Juni.

Redaction von Silvia Brand, Dresden.

Folgenschwere Angewohnheiten.

Viele, ich möchte behaupten die meisten Eltern glauben ihren Söhnen und Töchtern etwas Gutes zu erweisen, wenn sie dieselben Morgens bis zum Bedruss schlafen lassen. Ja, sie brüsten sich sogar mit dieser vermeintlichen Güte. Wie oft hört man in Familien den Vater, besonders aber die Mutter sagen:

„Mein Herrmann, oder mein Töbchen stehen nie von allein auf, die schlafen so fest, die könnte Jemand wegtragen. Drei, vier Mal laufe ich früh ans Bett und wecke. Da heißt's jedoch immer: gleich, Mama; oder: ach, nur noch ein Weilchen, Mama; oder der Faulpelz giebt keine andere Antwort, als daß er sich gähnend auf die andere Bettseite wendet und — weiter schläft. Na, das ist eben die liebe Jugend, der nehmen die Sorgen den Schlaf nicht, die läßt sich völlig gehen.“

Man muß auch Geduld haben, man hat's auch nicht besser gemacht.

Freilich nimmt das Gelaufe von der Küche und Wohnstube nach der Schlafkammer eine Masse Zeit weg, die einem später fehlt. — Wenn's mir mal gar zu bunt wird, setzt es übrigens etwas, zum Beispiel ein kleines Kaltwasserbad. Hei, das zieht, das hilft den Langschläfern auf die Beine. Blühschnell ist der Junge oder das Mädchen aus dem Bett, dann sprudeln sie und schütteln sich wie die Bubel und raisonniren eine Weile, indeß geholfen hat das Mittelchen!

So und ähnlich schildern Mütter, schwache unverständige Mütter und gleichartige Väter die Pflege einer folgenschweren Angewohnheit.

Erwidern wir hierauf, daß uns ihre Geduld, ihre Rücksichtnahme bei schwächlichen, im zarten Alter stehenden Kindern entschuldbar, hier und dort sogar geboten erscheint, daß wir hingegen an Halberwachsenen und Erwachsenen das sorglose Schlafen bis in den lichten Tag hinein und das durch die Eltern bewirkte Beden auf's Strengste tadeln müssen, dann begegnen wir sicher gekränkter Eigenliebe, verletztem Elternstolz; man wirft uns Härte, Grausamkeit vor, man giebt uns deutlich zu erkennen, daß wir erstens in fremden Angelegenheiten nicht mitzusprechen und zweitens keine Einsicht für die „harmlosen Fehler“ der geliebten Sprößlinge haben. Das, was Worte nicht ausdrücken, die Ueberlegenheit über unser Urtheil, beweisen Blicke, halb mitleidige, halb spöttische Blicke. Nicht selten sind sie die Ursache, einem freundschaftlich gefelligen Verkehr den Todesstoß zu geben.

Ueberdies setzen diese Blicke Personen in unserer Achtung herab, die wir sonst ob ihres häuslichen Fleißes, ihrer wirtschaftlichen Kenntnisse, ihrer Geschäftstüchtigkeit bewundern; sie stellen vortreffliche Hausfrauen und Männer als feige und unfähige Erzieher, als die schlimmsten Feinde ihres eigenen Fleisches und Blutes dar.

Denn Kinder, die bereits einen selbstständigen Willen äußern, die in Bezug auf ihre Arbeiten in- und außerhalb der Schule und des Hauses, in Bezug auf Spaziergänge, Vergnügungen, Kleider, Essen und Trinken klar und deutlich ihrem Willen Ausdruck zu geben vermögen, solche Kinder sind auch sehr wohl im Stande, durch ihre Willenskraft den Schlaf zur gewünschten Stunde abzubringen, falls sie von Eltern und Erziehern in geeigneter Weise dazu angehalten werden.

Ein alter Volksglaube lehrt:

Wer um vier, um fünf, um sechs Uhr des Morgens erwachen will, muß am Abend vor dem Einschlafen, vier, fünf oder sechs Mal mit der großen Zehe des rechten Fußes an die Bettwand klopfen und langsam und wiederholt dazu sagen: ich will um vier oder um fünf, oder um sechs erwachen.

Ist dieser alte Volksglaube etwas Anderes als der Lehrmeister einer Willensübung?

Und sind wir nicht verpflichtet, dem alten Volksglauben das Lehrmeisteramt abzunehmen, das Wollen und den Willen der Kinder zu üben, zu erproben, in die richtige Bahn zu lenken, so zeitig als möglich, so energisch als möglich?

Nur dadurch ist späteres Unheil zu verhüten. Nur dadurch ersparen wir uns die Bangigkeit, die uns beschleicht, wenn ein Kind hinaus in die Welt zieht. Fremde Leute sind nicht immer bereit, sie sind auch nicht immer befähigt, mit Langmuth und Ausdauer die üblen Angewohnheiten zu beseitigen, die durch eine Reihe von Jahren förmlich gehätschelt wurden. Fremde Leute laden sich Erziehungs-lasten in den seltensten Ausnahmefällen auf die Schultern; dagegen sind sie schnell mit dem Entschluß fertig, dem Dienstmädchen, der Wirtschaftsgelhilfin, dem Ladenfräulein, dem Lehrling, dem Gesellen u. ohne viel Federlesen den Laufpaß zu geben, falls dieselben ihre Schlafsucht und die damit verknüpfte allgemeine Trägheit nicht bemeistern. Selbstverständlich bilden beide Angewohnheiten den Entlassungsgrund

auch für die Oeffentlichkeit. Welch üble Nachrede, welcher Verbruch, welcher materieller Schaden der Entlassung folgen, brauche ich hier nicht zu beschreiben. Manche und mancher Stellenlose kann davon ein Liedchen singen und uns erzählen, wie ihn die von den Eltern mehr gehegte als bekämpfte Schlafsucht und Trägheit um Ansehen, Namen und Brod gebracht haben; wie er seinen Eltern über das Grab hinaus großt und sie verantwortlich macht für sein Unglück. —

Eine der Schlafsucht und Trägheit eng verwandte und ebenso folgenschwere Angewohnheit ist das launenhafte Arbeiten. Ich kenne Personen, die darin Unglaubliches leisten. Den einen Tag reißen sie, wie man gewöhnlich spricht, Berge um, die Arbeit fliegt ihnen förmlich von der Hand, am anderen Tage kommen sie nicht von der Stelle. Mit abwärtsgelegtem Haupte, unsicheren und ungeschickten Armbewegungen und tragem Schritte schleichen sie einher, fangen diese Thätigkeit, dann jene an — und beenden keine. Stunden vergehen, ehe man eine Leistung sieht, die zu anderer Zeit, da heißt wenn der Betreffende mit Lust und Liebe arbeitet, etwa eine Viertelstunde in Anspruch nimmt.

Während dies Gefahren sogar den Unbetheiligten mit tiefem Verbrusse erfüllt, entschuldigen es leider recht viele Eltern. Wir hören von ihnen Ausflüchte wie: „Der oder Die ist heut mit dem verkehrten Fuß aufgestanden, heute will's gar nicht flucken mit der Arbeit, es ist zum Verzweifeln; aber schelten darf man nicht, nein, das darf man wirklich nicht, sonst verlieren sie vollends den Kopf und die Sache wird noch schlimmer!“

Wie verkehrt! Bequem ist ja die Entschuldigung im Augenblick, allein sie ist sündhaft!

Menschen, die launenhaft arbeiten, zeigen einen bedeutenden Mangel an gutem Willen, einen Mangel an Ehrgefühl, an Selbstbeherrschung, wir müssen sie unbedingt darauf hinweisen, wir dürfen nicht aus Bequemlichkeit, um der Ruhe, um des lieben Friedens Willen schweigen. Nützen ernste Vorstellungen, nützt unser Beispiel nichts, so sind erziehlige Strafen am Platze. Diese nach der Eigenart des launenhaften Arbeitenden abzumessen, ist zwar keine leichte Aufgabe, allein umgangen kann sie nicht werden. Jedes andere Maß als das individuelle fällt bekanntlich entweder zu knapp oder zu reichlich aus.

Nach den vorliegenden Erfahrungen empfiehlt es sich überhaupt, jeder Strafe, selbst der ganz gerechten und heilsamen vorzubeugen, der launenhaften Arbeit vorzubeugen, sie zu verhindern durch eine wohlbedachte, zielbewusste Zeiteintheilung. Wo diese herrscht, herrschen Ordnung und Pünktlichkeit, der launenhaften Arbeit fehlt gewissermaßen der Boden.

Fragt man nun, in welchen Häusern die launenhafte Arbeit am meisten fühlbar wird, so lautet die Antwort:

Alt und Jung, unsere Kinder, unsere Untergebenen Franken daran; am meisten schädigt ihr Vorhandensein aber in den Werkstätten der verschiedenen Berufe.

Meister Schuster, Schneider, Tischler und wie die Meister sich außerdem nennen, versprechen oft mit einem wahren Feuereifer sofortige Bedienung. Wir glauben ihren Worten, wir verlassen uns auf dieselben, weil wir wissen, wie geschwind die Leute arbeiten können, wenn sie arbeiten wollen.

Die werthen Meister haben jedoch nach dem geleisteten Versprechen keine Lust zur Arbeit, das Bestellte wird nicht zum bestimmten Termin geliefert; wir gestatten den launenhaft Arbeitenden nicht, uns ein zweites Mal an der Nase herumzuführen, wir entziehen ihm die Kundenschaft.

Sein Ruf leidet, er erhält keine neuen Aufträge, er verbummelt, er verarmt.

Das ist das Ende eines Menschen, der launenhaft arbeitet!

S. B.

Berliner Modestief.

Von Minna Wettstein-Abelt.

(Nachdruck verboten.)

Man ist heuer noch nicht so eifrig mit der Herstellung der Badegarderobe beschäftigt, wie in sonstigen Jahren, denn kaum ein Tag verschont uns mit kaltem Wetter.

Eine sehr beliebte Nuance ist zur Zeit ein lebhaftes Gelb in der Farbe des Goldregen, das zu ganzen Roben verwandt und mit schwarzen Sammetbändchen garnirt wird. Allerdings findet man diese Farbe nur in Stoffen, die leicht „fallen“, also in allen weichen Seiden, Foulards, Crêpes und Surahs. Daneben variirt alles Grün und Rothe. Ebenso bunt sind die neuen Linonkleider im Empiregeschmack, deren großblumiges Muster sich bei der Hängersaçon un-

neben der Garnitur allmodisch ansehender Lassetbänder vorzüglich ausnimmt.

Das Taillenarrangement wird immer reicher, man kann an den Taillen überhaupt nicht zu viel anbringen. Alle Arten Garnituren sind erlaubt, in runder Form, in schräger, in viereckiger, Schleifen, Bolants, Koller, Kragen, Rüschenarrangements und angelegte Jackentheile. Ebenso ungeheuer groß ist die Machart der Ärmel; der engste unmodernste Ärmel wird durch eine Schulerschleife, durch ein paar Bolants oder durch eine aufgesetzte Raffung zum eleganten Modenärmel gemacht. Dabei wird außerordentlich viel Sammetband und Spitzen und zu eleganten Tuchkleidern viel Stahlpassementerie verwandt.

Während die deutsche Mode das schmale Sammetband als Hauptgarnitur bevorzugt, gilt in Paris der Bolant als das Elegantesie; nach Berlin verirrt er sich als Aufputz nur an ganz besonders elegante Costüme, die nach französischem Muster gearbeitet sind.

Man prophezeit, daß der ganz enge Ärmel zum Hochsommer dem mäßigen Keulenärmel weichen soll, der vom Ellbogen bis zur Schulter hinauf in enge Falten gelegt wird. Am Handgelenk wird der Ärmel immer noch trichterartig geschliffen, wobei Spitze oder plüschirter Seidenstoff als Ausfüllgarnitur dienen.

Bei seidenen Toiletten spielt die Vereinerung von schwarzer und weißer Spitze eine hervorragende Rolle; schwarze Chantillyeinsätze, weiß unterlegt, zieren in kleinen Zwischenräumen den Rock und gleicher Aufputz schmückt die Taille. Eine einfachere Garnitur ist der Besatz von Bolants, Bändern, die so rund auf dem Rock sitzen, daß sie eine runde oder spitz zugehende Lunika imitieren. Als Abschluß dient eine hinten im Taillenschluß angebrachte Schleife mit Schärpenenden. Zuweilen werden auch das Vordertheil des Rockes und die Seitendrüsen durch Besatz markirt. Die Form des Rockes wird enger, die Garnitur reicher. Eine Verschiedenheit in der Anfertigung tritt insofern ein, als kräftige Stoffe über den Hüften faltenlos, leichtere dagegen mehrere Mal eingekräußt und etwa 8—10 Centimeter lang in Fältchen abgesteppt werden. Als Neuheit sind auch die sogenannten Bauertröde anzusehen, welche gerade Bahnen haben. Hierzu eignen sich vorzugsweise Stoffe mit schottischen Bordüren, die gleichzeitig Taillen- und Ärmelgarnitur ergeben.

In Stoffen machen die halbseidenen den reinseidenen Geweben arge Konkurrenz. Der moiré velours mit den zierlichen weiß und grünen, weiß und blauen, braunen und schwarzen Carreaumustern ist ganz reizend, desgleichen andere halbseidene Stoffe mit Streifenmustern und glänzenden Seideneffekten. Neben schottischen Seidenstoffen bilden auch die Foulards mit großen weißen Blumenmusterungen auf abstechendem Grund Modestoffe, speciell in fließerfarbenen und hellgrünen Musterungen.

Eine reiche Auswahl bieten die Seidenstoffe zu Blousen, die immer noch nichts von ihrer Beliebtheit eingebüßt haben. Helle hangirende Lousines, Serges écossais in kleinen und großen Carreaustellungen, kleine Block- und Jacquard-Carreaux in roth-weiß, blau-weiß, schwarz-weiß und roth-schwarz geben entzückende Blousen ab und werden vielfach wieder zu schwarzen Seidenröcken getragen.

Hochlegant sind hellgraue Tuchkleider auf Seide gearbeitet mit Stahlborte garnirt.

In Promenadenhandschuhen spielen die grünen Exemplare ebenfalls die Hauptrolle. Alle Nuancen sind in Seide vertreten; die elegantesten weißseidenen Handschuhe haben hellgrüne Raupen und kunstvoll in hellgrün bestickte Manschetten.

Außerdem haben wir seidene Handschuhe, auf der Handfläche aus Leder gehalten, in hellgelb und grau mit abstechenden Nähten. Viele der modernen Handschuhe haben bunte Zwickel und bunte Knöpfe. Grüne oder lila Handschuhe erhalten dunklere Ausstattung, zierliche Rococoknöpfe, weiße Handschuhe blaue, silberdurchwirkte Aufsätze und Delster Knöpfe, graue Handschuhe rothe Raupen und Korallen an Stelle der Knöpfe.

Zu dieser Buntheit passen die schottischen Schirme. Die Nabelschirme sind jetzt verschwunden, die Stöcke sind etwas dicker geworden und mit zierlicher Gold- und Silberfrüde, feinem Porzellanknopf oder Vogelkopf geschmückt. Von neuen Ueberzügen sahen wir grüne und silbergraue Moirés, weiße mit gelben Carreaux durchzogene Lassetseide, schmale grüne oder rosa Streifen auf schwarzem Fond, hangirende gestreifte und Chinesischirme als neu.

Es ist überraschend, daß der Gang der Tagesmode mehr und mehr zu Matrosenhüten führt; die Hauptursache liegt wohl darin, daß diese Formen fast Jedermann kleiden und daß sie keiner Garnitur bedürfen.

Großen Vorzug haben Formen mit hohem, ein wenig eingedrückt kopf. Daß andere Formen, wie Rembrandts, Baretts, Spitzköpfe, auch getragen werden, ist bei einer so vielseitigen Mode viel zu selbstverständlich, als daß es besonders erwähnt werden müßte. Amazonen nehmen sogar sowohl mit Wagner- als auch mit Spitzköpfen wie in soliden Formen einen breiten Raum ein. Man sieht sie vielfach mit Lotten Seitenschleifen garnirt, ohne jedweden anderen Schmuck.

Für kleine Mädchen paßt ein Hütchen aus hellblauem Crêpe français und Balenziennespitze. Eine runde crème Phantasiestroh-Platte bildet den Kopf, aus welchem rundum gezogener mattblauer gemusterter Seidencrêpe hervortritt. Der Rand besteht aus einem Bolant von hellblauem Crêpe français, ist zweimal mit Babybändchen besetzt und schließt mit crème Balenziennespitze ab.

Zur Garnitur verwendet man Contifine- und Moiréband, auch Voleilgewebe, besonders in corallenroth.

In Leinengabändern werden noch hübsche Neuheiten mit bunten ebenen Carreaux, Bängstreifen und bunten Tupfen gebracht, die sehr gute Aufnahme finden. Sie eignen sich vorzugsweise zur

Garnitur von Kinder- und Strandhüten. Daß den Blumen und Spitzen die Mode günstiger als je ist, haben wir schon betont. Aparte Neuheiten bilden die dicken Korbellspitzen auf Leinenfond, die man auch abgepaßt zu fragenartigen Garnituren findet. Aus Chiffon, Seidencrêpe und Gaze werden allerhand Besteneinsätze hergestellt und diese mit Spitzen verziert.

Als Modellhüte beschreiben wir folgende Exemplare: Ein hoch-eleganter Rundhut aus schwarzem Phantasiestroh hat eine hohe cylinderartige Kappe, die mit schwarzem und weißem Crêperand umgeben ist, schwarze und weiße Sammetmaschen sind an einer Seite hoch aufgestellt und dazwischen sind zwei weiße und eine rosa Kamelie mit den dazu gehörenden Blättern angebracht; das cache-peigne bilden Rosetten von Crêpe. Die Verwendung von Kamelien zu Hutaufputz ist neu, doch müssen dieselben so zart und duftig gearbeitet sein, wie die hier verwendeten, um einen vornehmen Eindruck zu erzielen. Sehr apart ist eine Amazone von helllila Vortenstroh, deren aufgebogener Rand von außen mit Flitter und Amethyststeinen besetzt ist; dichtgewundener hell und dunkelvioletter Crêpe umgiebt die Kopfform und bildet ein hochstehendes Schlupfen-Arrangement, dem sich ein Bouquet von lila und gelben Stiefmütterchen anschmiegt; an der niederen, leeren Seite sind am Rand drei flache gelbe Rosen angebracht. Viel bewundert wird ein weißer Strohhut, der ausschließlich mit duftigem weißen Tüll und grünem Laub geschmückt ist. Die Blätter sind vereinzelt in den weißen Wolken verstreut, bilden an einer Seite ein hochstehendes Arrangement und zeigen nur an der äußersten Spitze einige fast vollständig geschlossene Rosentkospen. Für ein junges Mädchen ist ein reizender Hut aus beige Stroh bestimmt, dessen Rand dreifach über einander gelegt ist; unter der etwas überhängenden Kappe ist eine Rüsche von weichem Tüll mit Spitzen besetzt und ein Bouquet von vielstärkigen Rosenknospen steht hoch empor.

Allerlei Nützliches.

Schädlichkeit der Ohrfeigen. Das Trommelfell ist ein papierdünnes Häutchen, von der Größe eines Zweifennigstückes, welches bei jedem Schall, der es trifft, hin- und herschwingt, wie das Fell einer Trommel. Reizt nun in Folge einer kräftigen Ohrfeige, welche außer durch den starken Schall auch noch durch plötzliche Luftverdichtung im Gehörgange gefährlich wird, das Trommelfell, so sind die Risse meist groß und heilen nur selten wieder vollkommen zu, so daß dauernde Verminderung der Hörfähigkeit zurückbleiben muß. Ja, es kann sogar durch nachfolgende Entzündung des Mittelohrs vollständige Taubheit eintreten! — Darum strafe nicht mit Ohrfeigen!

Für die Sprechstube.

Frau C. N. in Dresden. Allerdings ist die Mode in Amerika aufgetaucht, Diamanten-Zähne zu tragen. Einer sehr reichen jungen Dame, welche diese Mode mitmachte, sollen sogar vier mit Diamanten besetzte Vorderzähne ausgebrochen und geraubt worden sein. Aber was ist denn dabei so Besonderes? Die Völker der heißen Zone mißhandeln ihre Zähne noch viel mehr, als der Diamant-Zahnkünstler der amerikanischen Gesellschaft. Die Farbe spielt bei ihnen eine große Rolle. (Uebrigens sind Gold-Zähne und Diamant-Zähne keine absolute Neuheit.) Einigen der Völker genügt es auch nicht, die Schönheit ihrer Zähne durch einen glänzenden schwarzen Firniß zu erhöhen; sie verzieren noch die Zähne im Unterkiefer mit Goldblech. Dies thun vornehmlich die Reichen unter den Malakassern und den Malaien auf Sumatra. Viele Reisende behaupten, daß diese Vergoldung der Zähne bei Lichte eine prächtige Wirkung hervorbringe. Einigen Mädchen reißt man sogar in zarter Jugend vier Vorderzähne aus und setzt an deren Stelle vier goldene ein. Ein holländischer Capitän in Java fand diese Mode so schön, daß er sich an die Stelle der vier Zähne vier Diamanten einsetzen ließ. Von den Mädchen unter den Gehern, einem Volke an der östlichen Küste von Afrika, erzählt man, daß sie sich vier Vorderzähne ausreißen, um ihrem Geliebten desto mehr zu gefallen. Die Gehern behielten die Mode des Zahnausreißens auch dann noch bei, als sie nicht mehr im Stande waren, sich neue von edlem Metall einzusetzen. Vielleicht ist auch diese Sucht nach Verschönerung der Grund, warum die Neuholländer sich einige Zähne ausbrechen. Bei den Südsee-Inulanern geschieht diese Sitte, um die erzürnten oder bösen Götter zu versöhnen. Der Gesichtsausdruck der Stämme an der südlichen Guineaküste hat für den Europäer durch die Gewohnheit, die vier oberen Schneidezähne abzustossen, etwas eigenthümlich Wildes und Dämonisches. In Folge dessen erscheint auch die Sprache dieser Menschen unartikulirt.

Fräulein J. L. in Dresden. Verzückerter Rosenblätter gehören keineswegs in das Reich der Fabel. In Paris werden sie beispielsweise wie Bonbons gegessen. Versuchen Sie es doch einmal. Ziehen Sie sorgfältig gereinigte Rosenblätter durch eine steife Zuckerslösung und lassen Sie die von Zucker überzogenen Rosenblätter an der Luft trocknen. Sollte die Sache mißlingen, so ist der Versuch wenigstens nicht kostspielig.

Frau S. in L. Nachsicht ist eine so unnohle Regung des Herzens, daß ich an Ihrer Stelle nicht mit derselben prahlen würde.

Frau Th. N. in P. Die Frage soll ich beantworten, ob es sich für eine Dame schickt, wenn sie eine große goldene Uhr, ein Erbstück, trägt? Nun, die Antwort ist sehr einfach. Wenn der Dame das Erbstück lieb ist und wenn sie die Uhr nicht als Schmuck, sondern als ein Requirit der Pünktlichkeit betrachtet, kann sie die große goldene Uhr trotz aller Modenjournal-Gesetze tragen.

Verantwortlicher Redacteur: Max Wundtke.
Druck und Verlag von Ludwig Gumber, Weide in Dresden.